

Willkommensgruss Berns an die Eidgenossen zur Laupenschlachtfeier

Autor(en): **Bärtschi, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 26

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daß die Nachkommen des Siegers von Laupen, Rudolfs von Erlach, heute noch in stattlicher Zahl in unserer Mitte weilen? Dieser Tag ist vor allem auch ein Ehrentag für die Familie von Erlach, der ich heute meinen herzlichsten Glückwunsch entbiete! Aus diesen Häusern kamen auch jene, die hier in Laupen für die Größe und Freiheit ihrer Vaterstadt stritten und siegten. Sie stritten und siegten zugleich für die Freiheit ihres Hauses, ihrer Familie, ihrer Kinder. So offenbart sich im Sieg von Laupen die Kraft der Familie, die wir heute, in der Erinnerung an die Heldentat, deren Zeuge einst dieses Feld gewesen ist, heiligen und erneuern wollen. Denn alles wahrhaft Große, Mutige und Opferbereite im Leben des Staates geht aus von dieser ersten Quelle der Kraft: von der Familie!

Väter! Mütter! Ihr seid die lebendigen Hüter des Laupengeistes! Erhaltet und mehret ihn in den Herzen Eurer Kinder! Und Ihr, die Ihr noch jung seid, die aber auch Ihr einst Väter und Mütter sein werdet, denkt daran, daß Ihr nach fünfzig Jahren, wenn wir nicht mehr sein werden, hier auf diesem Felde Laupen wieder feiern werdet. Und erinnert Euch daran, daß Ihr die heilige Verpflichtung traget, dafür zu sorgen, daß Eure Kinder, unsere Enkel und Urenkel, nach hundert Jahren in gleicher Ehre und Freiheit die Laupenfeier erneuern mögen, so wie wir sie heute begehen!

Aber kein Haus an der Kramgasse, obwohl jedes eine Festung, steht für sich allein. Sie schließen sich zusammen zu einer gewaltigen Mauer, und erst dieser Zusammenschluß zu einer einzigen großen Festung verleiht der Straße die wichtige, monumentale Kraft, von der ich eben gesprochen habe, jene Kraft, die im Berner Rathaus ihre Verkörperung gefunden hat: Die Kraft des Gemeinwesens, die Kraft des Staates. Das Volk, das sich dieses Rathaus mit seiner fürstlichen Freitreppe geschaffen hat, muß erfüllt gewesen sein von der Freude und vom Glauben an seinen Staat. Weshalb sollten wir uns darob wundern? Das war ja seine Stadt, sein Staat, und sie waren freie Bürger dieses unabhängigen Stadtstaates, den sie selbst und ihre Väter sich geschaffen hatten, auf daß sie frei blieben, sie und ihre Kinder. Für die Freiheit dieser ihrer Stadt, dieses ihres Staates zogen sie nach Laupen, weil sie nicht fremden Herren untertan sein wollten, weil sie in ihrem eigenen Rathaus sich selber regieren, sich selbst ihre Gesetze geben wollten. Befehlen uns nicht heute, nach 600 Jahren, die gleichen Gefühle, der gleiche Wille,

die gleiche Kraft? Spüren wir nicht die gleiche edle Leidenschaft, die jene Kämpfer von Laupen vor 600 Jahren bewegte, heute aus diesem durch ihr Blut geheiligten Boden wieder aufsteigen in unsere Seelen? Und seid Ihr nicht bereit, Ihr alle, es jenen Helden gleichzutun, wenn die Gefahr den gleichen Mut, die gleiche Hingabe, das gleiche Opfer auch von uns verlangen sollte? Ich glaube, Euch allen aus dem Herzen zu sprechen, wenn ich ausrufe: Kämpfer und Sieger von Laupen! Ihr, die Ihr in dieser heiligen Erde ruht, wir geloben es Euch heute, daß wir bereit sind, so wie Ihr, wenn es sein müßte, für unsere Freiheit zu sterben, damit unsere Kinder in Freiheit weiter leben!

Aber, meine lieben Eidgenossen, die Sieger von Laupen wußten, daß sie allein, auf ihre eigene Kraft angewiesen, nichts ausrichten würden gegen die gewaltige Uebermacht der Feinde. Deshalb wandten sie sich nicht nur an die Waldstätte, an die Haslitaler und an die Solothurner. Sie suchten Hilfe und Schutz beim Allmächtigen. Hoch über der Festung und über dem Rathaus von Bern erhebt sich das Berner Münster, und mit seinem mächtigen Turm strebt das alte Bern kühn und gottvertrauend dem Himmel entgegen. Gottvertrauen und Gottesfurcht, das war die dritte Kraftquelle, aus der Laupens Ehre erstand. Nicht umsonst hat der tapfere Pfarrer Baselwind mit der Monstranz den Berner Harst nach Laupen begleitet. Wenn wir ein starkes, mutiges, opferbereites Volk bleiben wollen, dann müssen wir ein christliches Geschlecht bleiben, dann müssen wir dem Herrgott die Ehre geben, in der Familie, in der Schule, im öffentlichen Leben. Wenn wir den Herrgott nicht verlassen, wird der Herrgott auch uns nicht verlassen und immer mit uns sein, in den Tagen des Friedens wie in den Tagen der Gefahr.

Treu der Familie, treu dem Land, treu dem Herrgott! Das soll das dreifache Gelöbniß sein, das wir von Laupen heimtragen wollen in die Arbeit des Alltags, das wir hineinbringen wollen in eine ernste, schwere Zeit. Diese ernste, schwere und doch eigentlich so große Zeit soll uns nicht kleiner finden als die Zeit von Laupen das damalige Geschlecht gefunden hat. Ihr Helden von Laupen, Kämpfer und Sieger! Erhaltet in uns die Kraft, daß jeder von uns, so wie ihr es getan, im Frieden und in der Gefahr seine Pflicht erfülle. Die Pflicht erfülle für die Familie, für die Heimat, für das Land und seine Freiheit!

Willkommensgruß Berns an die Eidgenossen zur Laupenschlachtfeier

Von Stadtpräsident Dr. E. Bartschi

Verehrte Gäste!

Getreue, liebe Eidgenossen!

Im Auftrage des Organisationskomitees der Laupenschlachtfeier und im Namen der Bevölkerung und der Behörden der Stadt Bern habe ich die Ehre, Euch bei diesem festlichen Freundesmahle willkommen zu heißen. Ich begrüße mit Ehrerbietung die Vertreter des hohen Bundesrates, der eidgenössischen Räte und der kantonalen Regierungen; ich grüße Euch, liebe Eidgenossen alle, die Ihr gekommen seid, den Sieg von Laupen mit uns zu feiern. Erst durch Euch erhält der Name Laupen seinen vollen Klang; erst durch Euch wird dieser Tag zu dem, was er sein soll: zu einem Tag des Gedenkens, der Zuversicht und des Dankes für das ganze Schweizer Volk.

Immer wieder, wenn wir den Blick zurückwenden auf die Geschehnisse, die sich vor 600 Jahren in und um Bern abspielten, ergreifen sie uns mit der Wucht eines erregenden Schauspiels. Eine kleine Reichsstadt, vor kurzem erst von schwerem Mißgeschick betroffen, erhebt sich mit der unbändigen Kraft der Jugend aus ihrer Niederlage. Mit Umsicht und Geschick nützt sie die Umstände; sie kauft Güter und Rechte, erwirbt Land und Leute, umgibt sich mit einem Gürtel reichsfreien Landes; schon ist sie das Haupt einer kleinen Eidgenossenschaft. Aber ihr Glück zieht ihr erbitterte Feindschaft zu. Der Adel ringsum, dem das Schicksal der Weißenburger vor Augen steht, erhebt sich wider den Emporkömmling; geistliche und weltliche Herren sagen ihr ab; die Schwesterstadt Freiburg wird das Zentrum einer gewaltigen Koalition, die sich gegen Bern verschwört. Dahinter

steht als treibende Macht Habsburg-Oesterreich, dessen Pläne die fest aufstrebende Aarestadt im Oberland durchkreuzt hat. Bis nach England hin spinnen sich die Fäden des Reges, in dem sich Bern unrettbar verfangen soll. Der Kaiser selbst ist wider die Stadt.

Bern erkennt die aufziehende Gefahr; es versucht sie zu beschwören. Man klagt es an; Bern stellt sich zu gütlicher Abrede. Man fordert Bürgschaft und Geld von ihm; Bern bürgt und zahlt. Man verlangt, daß es Leute herausgebe, die es zu Bürgern angenommen; Bern gibt sie heraus. Alles umsonst — seine Nachgiebigkeit erntet nur Spott und Hohn: „Bist Du von Bern, so duck Dich und laß ubergan.“

Berns Lage wird verzweifelt. Ringsum ist es von Feinden umgeben. Seine eigenen Bundesgenossen sind weit verstreut und selber bedroht; nur wenige bleiben ihm treu: Solothurn, die Verbündeten im Oberland und die bideren Leute aus den Waldstätten, die auf Berns Hilferuf den tröstlichen Bescheid geben: „Man spürt den Freund nur in der Not, so sollt Ihr Freunde an uns finden.“ Aber wie gering ist ihre Zahl, wie ungeheuer ist der Gegner überlegen an Land und Macht, an Mannschaft und an Waffen! Nach menschlichem Ermessen ist Bern verloren.

Nun ereignet sich das Wunderbare. Im Angesicht der höchsten Not bewährt Bern die Eigenschaften, die später seine Größe schufen — Beharrlichkeit, Muth, troziger Mut. Religiöse Ergriffenheit und der Glaube an sein gutes Recht geben seiner Tapferkeit die unwiderstehliche Stoßkraft. Laupen widersteht dem Ansturm der Feinde; am Bramberg entscheiden sich um die Vesperstunde des 21. Juni 1339 die Gesche. Die Schlacht läßt sich unheilverheißend für die Berner an: ein gewagtes Manöver und der furchtbare Anprall des feindlichen Fußvolkes schaffen Verwirrung; in den hintern Reihen wenden sich manche zur Flucht. Schon droht die Niederlage. Da rettet bernische Kaltblütigkeit die Lage; der Kern des Heeres hält stand. Und nun zerbrechen die Berner, wie der älteste Schlachtbericht mit großartigem Pathos erzählt, „wie Simson die Fesseln jeder Furcht“. Sie werfen sich auf den Feind, ein kurzer Kampf und das feindliche Fußvolk flieht. Jetzt schwenken sie nach links, wo das Häuflein der Waldstätter, von der Uebermacht der feindlichen Reiterei umzingelt, verzweifelt steht, und zersprengen das Ritterheer. Das Wunder ist geschehen. Ein glorreicher Sieg ist erstritten. Bern ist gerettet.

Dieser Sieg bei Laupen entschied über Berns Zukunft. Er entschied über mehr. Es gibt in der Menschheitsgeschichte Momente höchster dramatischer Spannung, in denen das Schicksal, wie an einem Kreuzweg, zögernd abzuwägen scheint, um dann plötzlich seine Wahl zu treffen und Völkern und Jahrhunderten die Richtung zu weisen. Gehört die Vesperstunde am Vorabend des 10,000 Rittertages bei Laupen zu diesen Sternstunden der Menschheit.

Wir greifen nicht so hoch. Wer wollte sich vermessen, in die geheime Werkstatt der Vorsehung zu dringen? Nur unvollkommen vermag der Mensch die verschlungenen Fäden geschichtlicher Zusammenhänge zu entwirren und den Ablauf der Ereignisse folgerichtig zu deuten. Aber wir glauben doch zu erkennen, daß der Tag von Laupen von schicksalhafter Bedeutung war. Fiel Bern, so drohte ihm der Untergang; im besten Falle wurde ihm das Los eines abhängigen Vasallenstädtchens; der Aufstieg zu Macht und Größe blieb ihm verwehrt. Unterlag Bern, so fiel mit ihm der Träger des Reichsgedankens, der treue Hüter des Reichsgutes, der Vorkämpfer für die höchste Form der Freiheit und Unabhängigkeit jener Zeit. Wurde Bern überrannt, so geriet auch die junge Eidgenossenschaft am Gottshard in die äußerste Gefahr. blieb Bern nicht aufrecht, so fand das schweizerliche Freiburg schwerlich den Weg zurück zur burgundischen Eidgenossenschaft; die Aarestadt hätte ihm später nicht die Wege ebnen können zur Aufnahme in den Schweizerbund. Ohne ein Bern, dessen Blick unablässig an der Juragrenze

hing, bestände heute keine französische Schweiz. Ohne den Tag von Laupen wäre auch der andere 10,000 Rittertag, der Tag von Murten, nicht in die Annalen der Weltgeschichte eingegangen, wäre nicht jener Sieg erfochten worden, der die Macht Karls des Kühnen vernichtend traf, daß sie zusammenbrach in lang nachhallendem, welterschütterndem Sturz. Mag immerhin der Name Laupen im Buch der Menschheitsgeschichte an bescheidener Stelle stehen — uns Schweizern ist er ein richtunggebender, heller und froher Stern am Morgenhimmel der Eidgenossenschaft.

Wohl darf unser Volk, liebe Eidgenossen, mit hoher Freude die Siege seiner Väter feiern. Es ziert eine Nation und stärkt die Hoffnung auf ihre Zukunft, wenn sie die Taten einer großen Vergangenheit würdig ehrt. Aber stolz sein auf diese Taten darf sie nur, wenn sie selber ihrer wert ist.

„Sag' an, Helvetien, Du Heldenvaterland,
Wie ist Dein altes Volk dem jezigen verwandt?“

So hat vor zweihundert Jahren ein geistesmächtiger Berner sorgenvoll seine Gegenwart gefragt, so fragt Ihr, liebe Eidgenossen, an diesem Gedenktage auch unser Bern. Lebt in uns noch der Sinn der Sieger von Laupen? Ist Bern sich selber treu geblieben im Wesen und im Geist?

In einem jedenfalls gleicht das Bern von heute dem vor sechshundert Jahren: es hat einen starken, unbeugbaren Lebenswillen. Es will sich behaupten, will in Ehren bestehen. Schwer erträgt es jede Zurücksetzung, und mit Unwillen weist es zurück, was seinem Ansehen, seiner Würde abträglich ist. Bern läßt sich nicht auf die Seite stellen.

Aber wenn es sich entschieden für das Seine wehrt, so bleibt es doch mit ganzer Seele der größern Heimat, der Gemeinschaft des Schweizervolkes zugewandt. Nie sind in den bernischen Herzen die Worte verklungen, mit denen die Vorfäter nach dem Siege bei Laupen gelobten, den Bundesgenossen und ihren ewigen Nachkommen die Hilfe und Freundschaft niemals zu vergessen, sondern sie ihnen zu vergelten mit Leib und Gut. Hoch über allem Sonderstreben steht für jeden rechten Berner das eidgenössische Kreuz.

Fragt Ihr uns freilich, ob das Bern der Gegenwart die Kraft besitze, die das Wollen erst zum Vollbringen führt, ob ihm eigne, was wir an den Vätern preisen — der Weitblick, die klare Ueberlegung, der unerschrockene Mut und die unerschütterliche Standhaftigkeit, die Fähigkeit, dem bundesgenössischen Gedanken Pfleger und Hüter zu sein — so steht uns nicht zu, darauf zu antworten. Und nur mit innerlichem Erröten führen wir an, was ein welscher Miteidgenosse, der oft in Liebe und Strenge den Bernern den Spiegel vorgehalten hat, am Schlusse einer Betrachtung schreibt:

„Lorsque je doute de notre passé, de notre avenir,
de notre force d'assimilation, de notre esprit commun, — je vais à Berne.“

Dieses Zeugnis — ein stolzeres könnte uns nicht werden — wir nehmen es nicht als Lob, wir fassen es als Mahnung und hohe, verpflichtende Aufgabe. Was Bern einst war: Sinn, Ordnung und Zusammenhang der burgundischen Schweiz, gebietendes Haupt eines großen Stadtstaates, bewunderte und umworbene europäische Großmacht, das kann es nach dem Willen der Geschichte nicht mehr sein. Aber Bern ist heute die Bundesstadt der schweizerischen Eidgenossenschaft. Dem eidgenössischen Gedanken zu dienen, ihn zu erfüllen mit dem guten alten Bernergeist, dem Geist von Laupen, tapfer und treu zu sein in der Arbeit und im Felde, ein Hort der Zuversicht und des unerschütterlichen Glaubens an die guten Sterne unseres Volkes, das sei Berns immerwährender Auftrag und Beruf.

So drängt in diesen bedeutungsschweren Tagen alles Denken zu dem einen hin, das das beste Wollen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft in sich trägt, und alles Trachten, alles Wünschen mündet aus in die eine heiße Bitte: Gott schütze und segne das Vaterland!